

# Filmbildungskurs für Zuger Volksschullehrer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **24 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964649>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorwärtsbringen, muß sie ihm ein unmittelbar gebrauchsfertiges Rezept für eine bessere soziale Welt liefern, muß sie den sozialen Fortschritt fördern? Ist sie nur dann daseinsberechtigt, wenn sie ökonomische und soziale Zu- und Mißstände aufgreift und zum Thema hat? Ist nur jener Film ein Kunstwerk, der in diesem Fahrwasser segelt und einer rein äußeren Wirklichkeit verhaftet bleibt? Diese marxistische Kunstauffassung, die in der sozialkritischen Funktion des Filmes stecken bleibt und unfähig ist, zu den tieferen Problemen und Daseinsformen des Menschen vorzustoßen, wurde — wie erwähnt — in etwa von Freddy Buache vertreten. Ohne sich dem Prinzip «l'art pour l'art» zu verschreiben, verteidigten alle anderen Kritiker mehr oder weniger die äußere Funktionslosigkeit und den Eigenwert eines Kunstwerkes. Das ist so zu verstehen: Ob und in welchem Grad ein Film (hier stellvertretend für Kunst) ein Kunstwerk ist, wird nicht allein durch das Aufgreifen sozialer und ökonomischer Zustände bestimmt, sondern hängt von seiner inneren Echtheit, Wahrhaftigkeit ab, von seinem Einklang von Inhalt und Form, von seiner Beziehung zu den mannigfaltigen Problemen des Menschen. Dieser Mensch ist aber nicht nur Faktor oder Funktion innerhalb der Gesellschaft, bestimmt und unausweichlich genormt durch äußere Gegebenheiten, sondern jeder Mensch ist ebensosehr eine eigenständige, unwiederholbare Persönlichkeit, ein einmaliges Ganzes, das niemals mit den äußern Daseinsbedingungen umschrieben werden kann.

Natürlich ergaben sich auch bei diesen Darlegungen Akzentverschiebungen, doch waren diese eher zweitrangiger Natur.

Durch diese zum Teil ziemlich gegensätzlich formulierten Gedanken gelang es der Filmwoche, eine rege Diskussion über die angeschnittenen Fragen zu wecken. Wenn sich die Gemüter bisweilen auch etwas stark erhitzten, so vermittelten doch die grundsätzlichen Fragen und Probleme einer Filmkritik, verbunden mit Vorführungen von Filmen, die sonst eher selten in unseren Programmen auftauchen, äußerst nachhaltige Eindrücke. Es ist das in erster Linie den Organisatoren zu verdanken, die in mühevoller Arbeit Mittel und Wege fanden, ihre Pläne zu realisieren, sowie dem Kurverein Brunnen, der uneigennützig und großzügig zur Verwirklichung der Woche beigetragen hat. Es bleibt zu hoffen, daß in den kommenden Jahren dieser jugendliche Elan und Einsatz nicht fehlen wird, wenn es darum geht, neuen Filmwochen konkrete Gestalt zu geben.

Albert Gnägi

## **Filmbildungskurs für Zuger Volksschullehrer**

Will unsere Schule ihre Aufgabe, für heute und morgen zu erziehen, richtig lösen, dann darf sie nicht vorbeisehen an den modernen Mitteln der Technik, die im Leben des Menschen einen immer größern Platz einnehmen. Sie hat den Schüler unter anderem vertraut zu machen mit den sogenannten Massenmedien, welche die breiten Volksschichten erfassen und beeinflussen: Radio, Film und Fernsehen.

Daß gerade der Film uns stark in seinen Bann zu ziehen vermag, ersehen wir aus dem riesigen Zustrom zu allen Filmen an der «Expo 64». Es ist darum notwendig, daß die Schule dem Heranwachsenden hilft, den Film zu verstehen und in sein Leben einzuordnen. Mit diesen Feststellungen eröffnete Regierungsrat Dr. Hans Hürlimann am Montag, 7. September 1964, einen dreitägigen Kurs für die Filmerziehung an der Volksschule. Die Einführung in Technik, Sprache und erzieherische Funktion des Films wurde notwendig, da der Kanton Zug als erster in der Schweiz die Filmerziehung in der Schule einführte und diese im Lehrplan von 1962 als obligatorisch erklärte.

Organisiert und geleitet wurde der Kurs von Sekundarlehrer Josef Binzegger aus Baar, der als Vorsitzender der Zugerischen Arbeitsgemeinschaft «Schule—Film» bereits große Erfahrungen gesammelt hatte. Er teilte sich in die Referate mit Professor Franz Zöchbauer aus Salzburg, einem sehr versierten Fachmann mit witzig-geistreicher Zunge, und Seminarlehrer Josef Feusi, Schwyz. Wer von den gut 70 Kursteilnehmern irrtümlicherweise glaubte, während der drei Tage mit allen Schikanen der Filmherstellung vertraut zu werden, sah sich enttäuscht. Wohl wurde Einblick gegeben ins Technische, verfolgte man das Werden eines Films von der Idee zur vorführbereiten Kopie. Diese Kenntnisse haben ihre Bedeutung, ist es doch dadurch möglich, die Illusion abzubauen, Film sei reine «Wirklichkeit» und damit kritiklos hinzunehmen. Vielmehr war die Rede von der Ausdrucksmöglichkeit, den Ausdrucksmitteln und der Wirkkraft dieser «gestalteten Wirklichkeit» im Film. Da wir diese Wirkung kennen — gerade Professor Zöchbauer hat in dieser Hinsicht Befragungen unter Jugendlichen durchgeführt und die Antworten, psychologisch unterbaut, für die Filmerziehung ausgewertet —, geht es darum, diese Filmwirklichkeit, ihre Sprache, ihre Symbole richtig zu lesen und zu deuten. Anhand praktischer Beispiele wurden solche Deutungen versucht und im Filmgespräch erarbeitet. Dieses Gespräch nimmt in der Filmerziehung einen wesentlichen Platz ein, hat es doch neben der psychotherapeutischen Funktion — das Verarbeiten des starken Erlebnisses im Gespräch mit dem andern — auch eine sprachbildende, eine soziale und eine pädagogische Aufgabe. Dabei wird auch ein Wort über die Stars notwendig, prägen diese doch besonders für Jugendliche die Ideale, denen man nacheifert, geben sie das Vorbild für das Benehmen, den Konsum, sind sie Moralnorm und Vorbild für das Verhalten zum andern Geschlecht. Man wird sich dieser Bedeutung eher bewußt, wenn man die Resultate einer Befragung liest und feststellt, daß durchschnittlich 70 Prozent der 10—18jährigen einer Stadt angeben, sie lernten ihr Benehmen aus dem Film, oder über 50 Prozent erklären, das Verhalten in der Liebe dem Film abzugucken.

Wenn die zugerische Lehrerschaft in Zukunft den Film vermehrt in Unterrichtsstunden einsetzt, tut sie dies nicht, um als modern und fortschrittlich zu gelten, sondern richtet sich ganz einfach nach einer neuen Erziehungssituation aus. Erziehung durch den Film bedingt aber, daß eine Anzahl guter Problem- und Spielfilme zur Verfügung steht; die Auswahl von Streifen, die man 12—15-jährigen Schülern zeigt, muß äußerst sorgfältig geschehen. Man wird sich ihrer

bedienen, um die Urteilsfähigkeit zu wecken und zum maßvoll gebrauchten Filmbesuch anzuleiten. Und wenn sich in der Folge eine Klasse sogar als Filmequipe formiert, um selber einen kurzen Film zu drehen (die notwendigen Apparate stellt die Erziehungsdirektion zur Verfügung), dann wird sie – auf einem der möglichen Wege – vertraut mit den Aufgaben, Möglichkeiten und Wirkungen dieses Massenmediums.

Die Weisungen des Erziehungsrates über die Filmerziehung an unsern Schulen lagen während des Kurses als Arbeitsblatt vor und wurden kurz durchbesprochen. Sie enthalten keinerlei Weisungen über die Fernseherziehung, die heute ein ebenso dringendes Postulat darstellt. Doch wird es die Ähnlichkeit des Films mit dem Fernsehen möglich machen, gleichzeitig auf die Besonderheit des Heimfernsehens hinzuweisen.

Während dreier Tage wurden die zugerischen Lehrer und Lehrerinnen der Sekundar- und Abschlußklassen in eine neue Aufgabe eingeführt. Das reichlich Gebotene wurde unterstützt von einschlägigen Dokumentationen. Zusätzlich zeigte im Foyer des Kurslokales, des Pfarrsaales Gut Hirt, das Photogeschäft Grau in einer Ausstellung gängige Filmapparate. Die Anwesenheit des kantonalen Schulinspektors Heinrich Bütler sowie anderer Mitglieder des Erziehungsrates unterstrich die Bedeutung, die man von der Behörde her dem Kurs beimaß. Es ist zu hoffen, daß der Kurs allen den nötigen Ansporn gegeben habe, sich auf das Neuland der Filmerziehung zu wagen. mi.

## **Zur Diskussion um «Siamo italiani»**

«Der Dokumentarfilm ‚Die Italiener‘ von Dr. A. Seiler ist eine Provokation. Für Italien und die Schweiz. Er zwingt beide, Bevölkerung und Behörden, zur Fragestellung, zur Diskussion. Und das, obwohl – oder gerade weil – wir fast nur Typen aus dem Süden Italiens zu sehen bekommen. Arme, bemitleidenswerte Leute, die meist deshalb in schwierige Situationen geraten, weil sie sich als Spontaneinwanderer über die zur Verfügung stehenden Hilfsmöglichkeiten hinweggesetzt haben. Durch ihre Masse bringen sie die Behörden der Immigrationsländer in Verlegenheit, Konsulate inbegriffen. Die besten Organisationen versagen (Deutschland ist ein beredtes Beispiel dafür). Der Tenor des Films läßt die Hauptverantwortung auf den Schultern der Schweizer. Da liegt die zweite Provokation. Die Anklage ist zum Teil berechtigt. Aber sie ruft nach einem Verteidiger. Und besonders nach Abhilfe, soweit das möglich ist. Möge dieser gewissenserforschende Film in allen Kinos der Schweiz gezeigt, diskutiert und – gerecht ergänzt werden. So, und nur so, wird er einen positiven Beitrag zur Lösung des Problems der ausländischen Arbeitnehmer in der Schweiz leisten.

Dazu ist allerdings vom seelsorglichen Standpunkt aus noch zu wünschen, daß die überlang ausgespielte Szene mit der Tänzerin verschwinde oder doch erheblich gekürzt werde. Die Sexualnot kommt auch in andern Zusammenhängen genügend zur Darstellung. So wirkt die Szene als selbstzweckhafter Fremdkörper und keineswegs als erkenntnisbringende Information.»  
Don Vincenzo

«In der Kontroverse um unseren Film ‚Siamo italiani‘ ist uns unter anderem der Vorwurf gemacht worden, wir zeigten nichts von den Anstrengungen, die zur Verbesserung der Lebens- und Wohnverhältnisse der ausländischen und speziell der italieni-